

ALEXIS HOFMEISTER

AUTOEMANZIPATION DURCH MUSKELKRAFT

VERGLEICHENDE ÜBERLEGUNGEN ZUR BEDEUTUNG JÜDISCHER SPORTVEREINE IM AUSGEHENDEN ZARENREICH¹

1. Minderheiten und Körperkultur im Zarenreich. Zur Erforschung ihrer Beziehung

Im Frühjahr 1912 bereiteten sich die Besten des russländischen Fußballs auf die Teilnahme an den Olympischen Spielen in Stockholm vor. Der Moskauer Verteidiger Michail Davidovič Romm, der bald darauf, in der Saison 1913/14, vier Spiele für „Fiorentina Florenz“ bestreiten sollte, galt in der Olympiaauswahl als gesetzt.² Im letzten Moment schied er jedoch aus der Mannschaft des Russländischen Reiches aus.³ Nach offizieller Darstellung erschien Romm ohne Grund verspätet zu einem Vorbereitungsspiel. In seinen Erinnerungen behauptete der Sportler später, er sei nach einem Sportunfall auf Betreiben des „glühenden Antisemiten“ und Moskau-

¹ Der Titel verdankt sich folgender Lektüre: Emanzipation durch Muskelkraft. Juden und Sport in Europa, hg. v. MICHAEL BRENNER/GIDEON REUVENI, Göttingen 2006. Hier soll aber die besondere Situation der russländischen Juden im Mittelpunkt stehen. Daher wird auf LEV S. PINSKER, Autoemancipation! Mahnruf an seine Stammesgenossen von einem russischen Juden, Berlin 1882 verwiesen. Dazu: Palästinaliebe. Leon Pinsker, der Antisemitismus und die Anfänge der nationaljüdischen Bewegung in Deutschland, hg. v. JULIUS H. SCHOEPS, Berlin 2005. Als Einführung: JACK JACOBS, Sport. An Overview, in: The YIVO Encyclopedia of Jewish Eastern Europe, hg. v. GERSHON D. HUNDERT, New Haven [erscheint voraussichtlich 2008] (heute bereits einsehbar unter: www.yivo.org/downloads/sports_overview.pdf, Stand: 9.6.2006).

² So berichten es seine Erinnerungen: MICHAEL ROMM, Ja boleju za „Spartak“. Sport, putešestvija, voschoždenija, Alma-Ata 1965, S. 58-64.

³ Für Romm kam der Petersburger Verteidiger Markov in das russländische Team. Die Rivalität zwischen den Fußballhochburgen Moskau und Petersburg spielte zu diesem Zeitpunkt bereits eine entscheidende Rolle für entsprechende Nominierungen. ROMM, S. 50f.

er Ligasekretärs Karl Gustavovič Bertram ausgeschlossen worden.⁴ Unabhängig vom Wahrheitsgehalt beider Versionen ist die Tatsache bemerkenswert, dass sich hier ein Sportfunktionär deutschbaltischer Herkunft sowie ein von der Abschiebung in den jüdischen Ansiedlungsrayon bedrohter Moskauer Jude gegenüberstanden.⁵

Um die bisher nicht ausreichend berücksichtigte Rolle nichtrussischer ethnischer Gruppen wie etwa Deutscher, Armenier und Juden für den russländischen Sport zu verdeutlichen, wird zunächst die Genese des europäischen Sports skizziert, um dann entsprechende sporthistorische Desiderata aufzuzeigen. Ein Exkurs geht auf die Beziehung der jüdischen Bevölkerung zum Sport als Teil der Auseinandersetzung mit der europäischen Moderne ein. Die Bedeutung ethnischer Trennlinien im russländischen Sport soll schließlich am Beispiel Odessas demonstriert werden.

Der Entschluss, Sport zu treiben oder sich turnerisch zu betätigen, verstand sich bereits mit dem Aufkommen des europäischen Turn- und Sportwesens im 19. Jahrhundert als Ausdruck von Habitus, sozialer Lage und Geschlecht, aber auch ethnischer Herkunft der jeweiligen Akteure.⁶ Während die durch Friedrich Ludwig Jahn populär gewordenen gymnastischen Übungen, die anfänglich nur in studentischen Kreisen verbreitet waren, zunehmend Anhänger auch außerhalb der Universität fanden, galten Sport- oder Ballspiele als bürgerliches oder gar aristokratisches Hobby.⁷ Dies überrascht nicht, wenn man die Kosten der für „Lawn-Tennis“,

⁴ V. FALIN, *Sbornaja Rossii* 1912 g., in: *Futbol* 26 (1995), wo ROMM ohne nähere Angaben zitiert wird. Falins Artikel ist unter der URL: <http://www.rusteam.permian.ru/history/1912.html>, Stand: 12.4.2006, einsehbar.

⁵ Romm schildert in seinen Erinnerungen die Abhängigkeit von der in jenen Maitagen zu absolvierenden Aufnahmeprüfungen für die Universität. Ohne entsprechendes Diplom wäre der damals 21-Jährige samt Familie aus Moskau ausgewiesen worden. ROMM, S. 51.

⁶ Dazu: EUGEN WEBER, *Gymnastics and Sports in Fin-de-Siècle France. Opium of the Classes?*, in: *American Historical Review* 76 (1971), H. 1, S. 70-98; JOHN D. WINDHAUSEN/IRINA V. TSYPKINA, *National Identity and the Emergence of the Sports Movement in Late Imperial Russia*, in: *International Journal of the History of Sport* 12 (1995), H. 2, S. 164-182; PETER A. FRYKHOLM, *Soccer and Social Identity in Pre-Revolutionary Moscow*, in: *Journal of Sport History* 24 (1997), H. 2, S. 143-154; SVENJA GOLTERMANN, *Körper der Nation. Habitusformierung und die Politik des Turnens 1860-1890*, Göttingen 1998; BERND WEDEMEYER-KOLWE, „Der neue Mensch“. Körperkultur im Kaiserreich und in der Weimarer Republik, Würzburg 2004.

⁷ *Handbuch für den Akademischen Turnbund*, hg. v. KURT BLAUM, Straßburg i. Elsaß 1908, S. 79. Danach wuchs beispielsweise die Mitgliederzahl der Deutschen Turnerschaft (DT) zwischen 1880 und 1908 von 170 000 auf über 800 000 Personen. Während zur Jahreswende 1898/99 die DT 626 512 Turner repräsentierte, zählte der fünf Jahre zuvor gegründete Arbeiter-Turnbund (ATB) lediglich 27 149 Mitglieder. Dazu: HORST UEBERHORST, *Frisch, frei, stark und treu. Die Arbeitersportbewegung in Deutschland 1893-1933*, Düsseldorf 1973, S. 23.

„Schneeschuhaulaf“ oder Rudern benötigten Ausrüstungen bedenkt.⁸ Innerhalb der Sportarten kam es rasch zu einer sozialen Differenzierung. Tennis und Alpinistik fungierten als Krone der Leibesübungen. Sie blieben Enklaven des Offizierskorps oder vermögender Großunternehmer. Fechten mit seiner aristokratischen Tradition konnte bestenfalls als eine Disziplin der Wenigen betrachtet werden. Etwas weiter verbreitete sich das Rudern, das Vereine an Hochschulen oder einzelnen höheren Schulen betrieben.⁹ Radtouristik außerhalb der Großstädte, Rodeln und Skilauf waren an klimatische oder regionale Voraussetzungen gebunden und konnten deswegen nicht als Massensport gelten. Die erschwinglichste Disziplin stellte das Wandern dar, das zur „verbreitetsten Leibesübung der oberen und mittleren Stände“ aufstieg.¹⁰ Zwar grenzte man sich seitens der Turn- und Sportvereine vom Sportverständnis schlagender Verbindungen ab und erklärte, dass die Mensur weder Mut noch Körper der Kombattanten stähle.¹¹ Doch das Militär galt im Hinblick auf die körperliche Erziehung der Jugend wie selbstverständlich als Schule der Nation.¹²

Im östlichen Teil Europas betraten Sport- und Gymnastikvereine im Gegensatz zu Zentraleuropa nahezu gleichzeitig das Feld. Während in den wenigen Metropolen des Zarenreichs die Sportbegeisterung ein wachsendes Publikum aller Schichten erfasste, blieben provinzielle Lebenswelten davon nahezu unberührt. Einerseits gehen die Wurzeln der Turn- und Sportbewegung auf die Initiative privater Mäzene sowie sportbegeisterter Studenten und Arbeiter zurück. Andererseits übernahm der zarische Staat durch die

⁸ Zunächst wurde diese Bezeichnung für „Rasentennis“ ins Deutsche wie auch ins Russische übernommen. Seit den zwanziger Jahren sprach man nur noch von Tennis. Allein die Pflege einer strapazierfähigen Rasenfläche verlangte neben entsprechender Erfahrung gewisse Geldmittel.

⁹ Laut Handbuch, hg. v. BLAUM, S. 84 organisierte der Deutsche Ruder-Verband (DRV) 1908 genau 200 Vereine mit mehr als 35 000 Mitgliedern.

¹⁰ Im Handbuch, hg. v. BLAUM, S. 86 werden 60 Vereine mit über 150 000 Mitgliedern gezählt, die sich im „Verband deutscher Touristenvereine“ zusammengeschlossen hatten. Siehe auch: WOLFGANG KASCHUBA, Die Fußreise. Von der Arbeitswanderung zur bürgerlichen Bildungsbewegung, in: Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus, hg. v. HERMANN BAUSINGER, München 1991, S. 165-173.

¹¹ Handbuch, hg. v. BLAUM, S. 85. Die weder als Sport noch als Duell verstandene Mensur ist ein zwischen Studentenverbindungen ausgetragener reglementierter Fechtkampf. Der Begriff Mensura (lat. für Maß) bezeichnet seit dem 16. Jahrhundert den Abstand der Fechter.

¹² AUGUST NITSCHKE, Der Kult der Bewegung. Turnen, Rhythmik und neue Tänze, in: Jahrhundertwende. Der Aufbruch in die Moderne 1880-1930, hg. v. DEMS./RÜDIGER VOM BRUCH, Bd. 1, Reinbek bei Hamburg 1990, S. 258-285. Für den jüdischen Fall: GIDEON REUVENI, Sport und die Militarisierung der jüdischen Gesellschaft, in: Emanzipation durch Muskelkraft, hg. v. DEMS./BRENNER, S. 51-64.

Propagierung ausländischer Vorbilder schon früh eine fördernde Funktion. Reiten und Fechten wie auch Tanz waren der adligen Jugend des Reiches bereits im von Zar Peter I. inspirierten Verhaltenskodex empfohlen worden.¹³ Die erste Vereinigung, in der körperliche Ertüchtigung eine Rolle spielte, stellte ein 1718 gegründeter halb militärischer Segel- und Ruderklub in Petersburg dar. In der Hauptstadt der Zaren florierten seit dem Ende des 18. Jahrhunderts mehrere Fechtschulen und Schießklubs, in denen vorwiegend Mitglieder des höheren Adels verkehrten. Als erster überregionaler Turnverein im Russländischen Reich konnte die 1883 gegründete „Russische Gymnastik-Föderation“ gelten. Sie wurde von sozialreformerisch gesinnten Kreisen der Aristokratie und der oberen Mittelschichten getragen.¹⁴ Nach preußischem Vorbild wurden gymnastische Übungen im Militär bereits seit 1874 eingesetzt. Selten gab es an Schulen entsprechende Kurse. Ausgehend von elitären Anfängen hatte sich bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs ein differenziertes Sportvereinswesen entwickelt, das im Wesentlichen von städtischen Ober- und Mittelschichten betrieben wurde.¹⁵ Seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts nahm die Anzahl der Vereinsgründungen langsam zu, um im Jahrzehnt vor 1914 ihren Gipfelpunkt zu erreichen. Zu diesem Zeitpunkt dürften ungefähr 50 000 Mitglieder in etwa 1 300 Sportklubs organisiert gewesen sein.¹⁶

In den einst für adlige Reitsportvergnügen angelegten Hippodromen verfolgte man nun Radrennen, eine Disziplin, in der Sportler aus dem Russländischen Reich weltberühmt wurden.¹⁷ In den Pausen zwischen den Rennen rissen englische, schottische, deutsche und zunehmend auch russische Fußballspieler die Mittelschichten der Großstädte zu Begeisterungstürmen hin.¹⁸ Besonders jugendliche Stadtbewohner zählten zum oft patriotisch gestimmten Publikum dieser Massenveranstaltungen. Auch Angehöri-

¹³ VASILIJ O. KLUČEVSKIJ, *Russkaja istorija. Polnyj kurs lekcij*, Moskva 2004, lekcija 69, S. 548.

¹⁴ JAMES RIORDAN, *Sportmacht Sowjetunion*, Bensheim 1980, S. 62f. Das Unternehmen wurde beispielsweise von Anton P. Čechov, dem bekannten Autor und Arzt, begrüßt.

¹⁵ ROBERT EDELMAN, *Serious Fun, A History of Spectator Sports in the USSR*, New York 1993, S. 28-33; LOUISE McREYNOLDS, *Russia at Play. Leisure Activities at the End of the Tsarist Era*, Ithaca 2003, S. 76-112.

¹⁶ KARL-HEINZ RUFFMANN, *Sport und Körperkultur in der Sowjetunion*, München 1980, S. 36.

¹⁷ JAMES RIORDAN, *Tsarist Russia and International Sport*, in: *Stadion 14* (1988), H. 2, S. 221-231, S. 225f.

¹⁸ DERS., *Sportmacht*, S. 71.

ge der städtischen Unterschichten fingen an, sich für das Sportgeschehen zu interessieren.¹⁹

Das schnelle Mitgliederwachstum der nach tschechischem Vorbild organisierten *Sokol*²⁰-Vereine sowie der auf Robert Baden-Powells *boy scouts* zurückgehenden „Aufklärer“ (*razvedčiki*)²¹ wurde von der militärischen Elite des Reichs nicht uneingeschränkt begrüßt.²² Am Vorabend des Ersten Weltkriegs operierte neben dem *sokol'stvo* und den *razvedčiki* auch eine paramilitärische „Jugendwehr“.²³ Diese erlebte den Höhepunkt ihrer Popularität während der Feiern zum hundertjährigen Jubiläum des Sieges im „Vaterländischen Krieg“, verlor nach 1912 aber rasch an Bedeutung.²⁴ Die magere Medaillenausbeute der russländischen Mannschaft bei den Olympischen Spielen von Stockholm 1912, die in Anspielung auf eine der empfindlichsten Niederlagen des Zarenreiches im russisch-japanischen Krieg von der Presse als „sportliches Tsushima“²⁵ bezeichnet wurde, führte zur Einrichtung des Amtes eines „Generalinspektors für die Entwicklung

¹⁹ In den Memoiren Kataevs und Olešas wird beispielsweise ein Besuch im Odessaer Zyklotrom geschildert. VALENTIN KATAJEV, Bader, Utotschkin, MacDonald, in: DERS., Kindheitserinnerungen. Zersplittertes Leben oder Oberons Zauberhorn, Berlin 1977, S. 263-271 sowie: JURIJ OLEŠA, Ni dnja bez stročki, Moskva 1965, S. 109-115. Auch die Tatsache, dass eine Sportpresse entstand, spricht für eine gewisse Verbreitung des Sportinteresses. DITMAR DAHLMANN, Vom Pausenfüller zum Massensport. Der Fußballsport in Russland von den 1880er Jahren bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges, in: Überall ist der Ball rund. Zur Geschichte und Gegenwart des Fußballs in Ost- und Südosteuropa, hg. v. DEMS./ANKE HILBRENNER/BRITTA LENZ, Essen 2006, S. 15-39, S. 32.

²⁰ Tschechisch für Falke.

²¹ Der russländischen Variante der *boy scouts* gehörten 1917 etwa 50 000 Mädchen und Jungen aus über 100 Orten an. RUFFMANN, S. 35; DAVID R. JONES, Forerunners of the Komsomol. Scouting in Imperial Russia, in: Reforming the Tsar's Army. Military Innovation in Imperial Russia from Peter the Great to the Revolution, hg. v. DAVID SCHIMMELPENINCK VAN DER OYE/BRUCE W. MENNING, Washington D.C. 2004, S. 56-81, S. 80.

²² Gegenüber dem polnischen *Sokół* erwies sich die zaristische Politik als besonders unduldsam, was zur Entfremdung zwischen tschechischen und polnischen Turnvereinen beitrug. Ein polnischer Turnverein ist zwischen 1888 und 1894 für Odessa bezeugt. Sein Gründer, Józef Konieczko, wurde nach Sibirien deportiert. Auch nach der 1905 erfolgten Ausweitung der Vereinsfreiheit blieb der polnische *Sokół* im Zarenreich verboten. PRZEMYSŁAW MATUSIK, Der polnische „Sokół“ zur Zeit der Teilungen und in der II. Polnischen Republik, in: Die slawische Sokolbewegung. Beiträge zur Geschichte von Sport und Nationalismus in Osteuropa, hg. v. DIETHELM BLECKING, Dortmund 1991, S. 104-135, S. 120-122; CLAIRE E. NOLTE, The Sokol in the Czech Lands to 1914. Training for the Nation, New York 2002, S. 167. Ein Versuch, zu Trainingszwecken gesonderte Sokolregimenter in die regulären Truppen einzugliedern, schlug fehl.

²³ Eine russische Bezeichnung konnte leider nicht ermittelt werden.

²⁴ W. A. SUCHOMLINOW, Erinnerungen, Berlin 1924, S. 308; JONES.

²⁵ RIORDAN, Tsarist Russia, S. 229.

der Körpererziehung der Bevölkerung“.²⁶ Diesen Posten übernahm mit General Vladimir N. Voekov nicht zufällig ein Offizier.²⁷ Auch bei der Gründung des Internationalen Olympischen Komitees 1894 in Paris war das Zarenreich durch einen Militär vertreten worden.²⁸ In den Augen der Regierung bestand der Nutzen körperlicher Erziehung vor allem in der erhofften Erhöhung der militärischen Leistungsfähigkeit in der Bevölkerung. Immerhin besaßen von den 169 Athleten der Olympiamannschaft von 1912 mehr als die Hälfte einen Offiziersrang.²⁹ Ihr Misserfolg warf kein gutes Licht auf das gesamte Offizierskorps. Eine der ersten Maßnahmen des neuen Generalinspektors war die Organisation nationaler Wettkämpfe nach dem Vorbild der internationalen Olympischen Spiele. 1913 fanden entsprechende Wettkämpfe in Kiew statt, im Jahr darauf in Riga.

Die Forschung zur russländischen Sportgeschichte wird seit mehr als 20 Jahren von Streiflichtern zur Fußballgeschichte dominiert, mit denen allgemein sportliche Entwicklungen illustriert wurden.³⁰ Im Laufe der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte sich der neue Mannschaftssport aus England auch auf dem Kontinent verbreitet.³¹ Dort fand der sogenannte *Associations-Fußball* im Gegensatz zum Mutterland des Fußballs unter der Arbeiterschaft zunächst nur wenige Anhänger.³² So wie der seit 1850 arbeitsfreie Samstagnachmittag zur Verbreitung des Fußballspiels in der englischen Arbeiterschaft beitrug, begünstigten gesetzliche Regelungen im wilhelminischen Kaiserreich die Entwicklung des frühen *soccer* zu einem Zeitvertreib der deutschen Angestellten. Als ebenso wichtig erwies sich aber die kulturelle Überformung der bestehenden zeitlichen und finanziellen Barrieren, die Arbeiter zunächst daran hinderten, am Fußballsport teilzunehmen. Erst mit dem Beginn des Ersten Weltkrieges verließ der

²⁶ RUFFMANN, S. 16, 36.

²⁷ DAHLMANN, S. 28.

²⁸ RIORDAN, *Tsarist Russia*, S. 228.

²⁹ Ebd., Riordan erwähnt 178 Sportler; RUFFMANN, S. 35.

³⁰ Ein Resümee der dürftigen Forschungslage bei DAHLMANN, S. 16f.

³¹ NORBERT ELIAS/ERIC DUNNING, Volkstümliche Fußballspiele im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen England, in: NORBERT ELIAS, *Gesammelte Schriften*, Bd. 7. Sport und Spannung im Prozess der Zivilisation, Frankfurt a. Main 2003, S. 316-337; JOHAN HUIZINGA, *Homo ludens. Vom Ursprung der Kultur im Spiel*, Hamburg 1956, S. 186-188; ERIC HOBSBAWM, *Das imperiale Zeitalter 1875-1914*, Frankfurt a. Main 1989, S. 230f.; PIERRE BOURDIEU, Historische und soziale Voraussetzungen des modernen Sports, in: *Sportphilosophie*, hg. v. VOLKER CAYSA, Leipzig 1997, S. 101-127.

³² CHRISTIANE EISENBERG, Fußball in Deutschland 1890-1914. Ein Gesellschaftsspiel für bürgerliche Mittelschichten, in: *Geschichte und Gesellschaft* 20 (1994), H. 2, S. 181-210, S. 183.

kontinentaleuropäische Fußball als soziales Phänomen die Kreise der Angestellten.³³

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts eroberte der Fußball auch im Zarenreich die Herzen der großstädtischen Jugend.³⁴ Die seit 1900 in Petersburg existierende Liga wurde zunächst von englischen, schottischen oder deutschen Spielern dominiert. Ein nationaler Fußballverband, in dem einheimische Spieler überwogen, wurde 1912 gegründet. Diese Gründung steht in engem Zusammenhang mit dem russländischen Misserfolg beim olympischen Fußballwettbewerb von Stockholm. Von dort kehrten die Spieler in den gelben Trikots mit dem doppelköpfigen Adler ruhmlos heim.³⁵ Noch im selben Jahr trug man den ersten überregionalen Wettbewerb aus, an dem sich je eine Mannschaft aus Moskau, Petersburg, Kiew, Odessa und Charkow beteiligte. 1914 existierten bereits 19 Fußballklubs; 97 Mannschaften spielten in der Petersburger Stadtliga, 25 Teams in der Moskauer. Die Initiative zur Gründung von Vereinen ging zwar oft von den Vermögenden aus, die Sportbegeisterung erfasste aber bald auch andere soziale Gruppen.³⁶ Eine der besten Mannschaften im Russländischen Reich rekrutierte sich aus Managern und Technikern einer der vielen Baumwollspinnereien im Moskauer Umland. Seit 1894 spielten Briten und Russen im Team mit dem Werksnamen *Morozov* gemeinsam Fußball.³⁷ Ein britischer Mittelfeldspieler erinnerte sich, dass ein durchschnittliches Ligaspiel in Moskau von 12 000 Menschen, darunter fast einem Drittel Frauen, besucht wurde.³⁸

³³ Diese Entwicklung korrespondierte mit der wachsenden Unterstützung des Militärs für den neuen Sport, in dessen Vokabular sich bis heute zahlreiche Fachausdrücke aus der Sprache des Krieges erhalten haben. So: HELMUT PLESSNER, Die Funktion des Sports in der industriellen Gesellschaft, in: DERS., Gesammelte Schriften, Bd. 10, Frankfurt a. Main 1985, S. 147-166.

³⁴ Immerhin sollen britische Seeleute in Odessa bereits seit den 1860er Jahren Fußball gespielt haben. EDELMAN, S. 29.

³⁵ Die russländische Mannschaft verlor gegen die fußballerisch selbständigen Finnen sowie das Deutsche Reich. Die entsprechenden Spiele endeten 1:2 und 0:16. RIORDAN, *Tsarist Russia*, S. 227.

³⁶ EDELMAN, S. 30f.

³⁷ Diese lange Erfahrung sowie die exzellenten Trainingsbedingungen trugen dazu bei, dass die *Morozovcy* seit Einrichtung der Moskauer Liga im Jahre 1910 jede der dort bis zum Kriegsbeginn ausgetragenen Meisterschaften gewannen.

³⁸ ROBERT BRUCE LOCKHART, *Missionaries of Sport*, in: DERS., *Giants Cast Long Shadows*, London 1960, S. 172-180, S. 175. Frauen traten im russländischen Sport nicht nur als Zuschauer in Erscheinung. 1911 trugen Moskauer Gymnasiastinnen ein Turnier unter mehreren *équipes* aus. MCREYNOLDS, S. 107f.; ANKE HILBRENNER, Auch in Russland ein reiner „Männersport“? Zur Geschichte und Gegenwart des Frauenfußballs in der Russischen Föderation, in: Überall ist der Ball rund, hg. v. DERS./DAHLMANN/LENZ, S. 71-96. Die für Moskau angegebene Zuschauerzahl dürfte außerhalb der Hauptstädte nicht

Da mit staatlicher Unterstützung der Wettkämpfe nicht zu rechnen war, finanzierten vermögende Unternehmer die Liga.³⁹

Bisher wurden in der Forschung vor allem Mannschaftsaufstellungen und Spielergebnisse als Quellen ausgewertet.⁴⁰ Die für Betrachtungen zur Körperkultur in Zentraleuropa und Nordamerika selbstverständliche Einbeziehung soziologischer und kommunikationstheoretischer Handlungsmodelle wurde in der Historiographie zum russländischen Sport bislang nur mit mäßigem Erfolg angewandt.⁴¹

Als Hypothesen einer umfassend kulturwissenschaftlich informierten Geschichte der Körperkultur im Zarenreich seien hier genannt: Der russländische Sport war vor allem in seinen Anfängen eine lokale Veranstaltung.⁴² Dies galt nicht nur der regionalen Verbundenheit seiner meist bürgerlichen Werten verpflichteten Initiatoren wegen. Bisher fehlt es allerdings an Studien zum Sportgeschehen in Städten wie Kiew, Charkow sowie anderen Großstädten außerhalb des polnisch besiedelten Reichsteils sowie der beiden Hauptstädte Petersburg und Moskau.⁴³ Auch sind zweitens der Geschlechteraspekt sowie die kulturellen Implikationen der Zugehörigkeit zu einem bestimmten Sportklub im Vergleich zu entsprechenden Studien für westeuropäische Großstädte bisher wenig berücksichtigt

repräsentativ gewesen sein. Entsprechende Zahlen für Kiew finden sich bei EDELMAN, S. 30.

³⁹ Das russländische Wirtschaftsbürgertum fand in der Förderung solch öffentlicher, aber nicht staatlicher, Veranstaltungen eine Möglichkeit, sein Selbstbewusstsein auszudrücken. So: JOHN A. NORMAN, Pavel Tretiakov and Merchant Art Patronage 1850-1900, in: *Educated Society and the Quest for Public Identity in Late Imperial Russia*, hg. v. EDITH W. CLOWES/SAMUEL D. KASSOW/JAMES L. WEST, Princeton 1991, S. 93-106. In Moskau war Roman F. Ful'da, ein Juwelier jüdischer Herkunft, Präsident der Liga. LOCKHART, S. 177.

⁴⁰ Der im Folgenden vorgeschlagene Paradigmenwechsel muss notwendigerweise mit der Auswertung anderer Quellengattungen wie Autobiographien und Periodika einhergehen.

⁴¹ Teilweise bei MCREYNOLDS. Eine Kultur- oder Sozialgeschichte des Sports im Russländischen Reich bleibt weiterhin ein Desiderat.

⁴² GUIDO HAUSMANN, „Gesellschaft als lokale Veranstaltung“ – eine Forschungsperspektive, in: *Gesellschaft als lokale Veranstaltung. Selbstverwaltung, Assoziierung und Geselligkeit in den Städten des ausgehenden Zarenreiches*, hg. v. DEMS., Göttingen 2002, S. 28-37.

⁴³ Für Polen: ANDRZEJ BOGUSZ, Körperkultur und Sport bei den Lodzer Deutschen und Juden im 19. und 20. Jahrhundert, in: *Polen, Deutsche und Juden in Lodz 1820-1939. Eine schwierige Nachbarschaft*, hg. v. JÜRGEN HENSEL, Osnabrück 1999, S. 347-368; DIETHELM BLECKING, Marxismus versus Muskeljudentum. Die jüdische Sportbewegung in Polen von den Anfängen bis nach dem Zweiten Weltkrieg, in: *SportZeit* 1 (2001), H. 2, S. 31-52.

geblieben.⁴⁴ Schließlich sollte das Plädoyer für eine Untersuchung ethnischer oder religiöser Distinktion im Vereinswesen des ausgehenden Zarenreichs nicht als Aufruf zur Fortsetzung der gewohnten Schmalspurstudien zu ausgewählten Ethnien oder Gruppen verstanden werden. Vielmehr täte eine integrierende Sichtweise gut, die in komparativer Absicht vorgeht.⁴⁵

2. Die Selbstbeherrschung des jüdischen Körpers. Ambivalenzen und Differenzen einer Integration

Das ausgehende 19. Jahrhundert erlebte sowohl den Aufstieg des Zionismus als auch den Siegeszug der modernen olympischen Bewegung, wie sie Pierre de Coubertin ins Leben rief.⁴⁶ Nicht ganz einfach ist die Frage zu beantworten, wie Sport, jüdische Ethik und säkularer Nationalismus einander beeinflussten. Zwei Positionen stehen einer nüchternen Betrachtung im Wege. Dabei handelt es sich erstens um die Annahme, es bestehe ein ewiger Antagonismus zwischen dem „Volk des Buches“ und physischer

⁴⁴ BERND WEDEMEYER-KOLWE, „Was ist und wozu dient Sportgeschichte?“ Anmerkungen zu einer Geschichte der Sporthistoriographie, in: *SportZeiten* 2 (2002), H. 3, S. 5-24. Für Deutschland: GERTRUD PFISTER, Die Rolle der jüdischen Frauen in der Turn- und Sportbewegung (1900-1933), in: *Stadion* 15 (1989), S. 65-89. Für Russland jetzt: HIL-BRENNER.

⁴⁵ Erste Ansätze zu einem vergleichenden Vorgehen bereits bei ANDREAS KAPPELER, Die deutsche Minderheit im Rahmen des russischen Vielvölkerreiches, in: *Zwischen Reform und Revolution. Die Deutschen an der Wolga 1860-1917*, hg. v. DITTMAR DAHLMANN/RALPH TUCHTENHAGEN, Essen 1994, S. 14-28, S. 17-22. Für die frühe Sowjetunion: MEIR BUCHSWEILER, Die Sowjetdeutschen außerhalb der Wolgarepublik im Vergleich mit anderen Minderheiten 1917 bis 1941/42, in: *Die Deutschen im Russischen Reich und im Sowjetstaat*, hg. v. ANDREAS KAPPELER/BORIS MEISSNER/GERHARD SIMON, Köln 1987, S. 69-96, wieder in: MEIR BUCHSWEILER, *Rußlanddeutsche im Sowjetsystem bis zum Zweiten Weltkrieg. Minderheitenpolitik, nationale Identität, Publizistik*, Essen 1995, S. 13-41. Jüngst zur Rolle von Minderheiten im außersportlichen Vereinswesen: *Gesellschaft als lokale Veranstaltung*, hg. v. HAUSMANN; LUTZ HÄFNER, *Gesellschaft als lokale Veranstaltung. Die Wolgastädte Kazan' und Saratov (1870-1914)*, Köln 2004, S. 186-275; STEFAN ROHDEWALD, „Vom Polocker Venedig“. Kollektives Handeln sozialer Gruppen zwischen Ost- und Mitteleuropa (Mittelalter, frühe Neuzeit, 19. Jh. bis 1914), Stuttgart 2005, S. 419-481.

⁴⁶ MOSHE ZIMMERMANN, Die Religion des 20. Jahrhunderts. Der Sport, in: *Europäische Sozialgeschichte. Festschrift für Wolfgang Schieder*, hg. v. CHRISTOPH DIPPER/LUTZ KLINKHAMMER/ALEXANDER NUTZENADEL, Berlin 2000, S. 331-350.

Aktion überhaupt.⁴⁷ Zweitens wird von einigen Apologeten des jüdischen Sports die problematische Prämisse vertreten, dass jeder von einem Individuum in sportlichen Wettkämpfen erzielte Erfolg eine Leistung im Namen eines ethnisch oder religiös definierten Kollektivs sei. Die Literatur, die sich von diesen Prämissen befreit, kommt zu dem Schluss, dass Jüdinnen und Juden in der Turn- und Sportbewegung der Jahrhundertwende bemerkenswerte sportliche Leistungen erbrachten.⁴⁸ Ideologiekritisch muss hier gefragt werden, warum diese Erfolge von Juden wie Nichtjuden oft marginalisiert oder überhöht wurden. Auch muss interessieren, worin die sozialen Gründe für die Leistungen jüdischer Turner und Sportler lagen.

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts traten viele Juden den entstehenden Gymnastik- und Turnvereinigungen bei.⁴⁹ Dieser Trend kann als Teil der kulturellen Integration des europäischen Judentums verstanden werden. Er geschah unter der Prämisse allgemein verbreiteter bürgerlicher Wertvorstellungen. In Teilen der jüdischen Bevölkerung glaubte man dazu an eigene physische Unterlegenheit. Die Mitgliedschaft in allgemeinen Turn- oder Sportvereinigungen verkörperte somit Hoffnung und zugleich Anspruch. Die Hoffnung hieß Gleichheit und der Anspruch Teilhabe. Auch sahen sich jüdische Athleten als Mitglied allgemeiner Sportvereine vor dem Vorwurf doppelter Loyalität gefeit.⁵⁰

Zwar erlaubte die Konversion zum Christentum vielfach die Teilnahme am Turnen in der Gemeinschaft des Vereins und der Nation, doch erklärte der „Erste Wiener Turnverein“ 1887 den Ausschluss seiner jüdischen Mitglieder, ob getauft oder nicht.⁵¹ Und wenn sich auch im Dachverband der deutschen Turn- und Gymnastikvereine, der „Deutschen Turnerschaft“ (DT), antisemitische Stimmungen zu diesem Zeitpunkt nicht durchsetzen

⁴⁷ DAVID BIALE, Volk der Schrift – Volk des Leibes, in: Unesco-Kurier 38 (1997), H. 4, S. 15-18; MOSHE ZIMMERMANN, Muskeljuden versus Nervenjuden, in: Emanzipation durch Muskelkraft, hg. v. BRENNER/REUVENI, S. 15-29.

⁴⁸ GEORGE EISEN, Jewish History and the Ideology of Modern Sport. Approaches and Interpretations, in: Journal of Sport History 25 (1998), H. 3, S. 482-531. Faktologisch, aber als Nachschlagewerk geeignet: LEONID L. MININBERG, Evrej v rossijskom i sovetskom sporte (1891-1991), Moskva 1998.

⁴⁹ ISIDOR WOLFF, Die Verbreitung des Turnens unter den Juden, Berlin 1907, auch in: Jüdische Turnerzeitung 8 (1907), H. 7, S. 117-132.

⁵⁰ HANS-JÜRGEN KÖNIG, Zwischen Marginalisierung und Entfremdung. Zum Nationalismus der jüdischen Turn- und Sportbewegung im Wilhelminischen Kaiserreich, in: Stadion 18 (1992), H. 1, S. 106-125; GEORGE EISEN, Zionism, Nationalism and the Emergence of the Jüdische Turnerschaft, in: Leo Baeck Institute Yearbook 28 (1983), S. 247-262.

⁵¹ Zu diesem Zeitpunkt waren immerhin 400 von 1 100 Mitgliedern jüdischer Herkunft. Diese Angaben in: CLAIRE E. NOLTE, Politics on the Parallel Bars. Gymnastics in the Czech Lands to 1914, in: Ethnic and National Issues in Russian and East European History, hg. v. JOHN MORISON, Houndmills 2000, S. 260-278, S. 266.

konnten,⁵² grenzte sich tschechische Sokol doch von den jüdischen Turnvereinen in Böhmen ab, denen ein germanisierender Einfluss unterstellt wurde.⁵³ Entscheidend für die Sportgeschichte der jüdischen Bevölkerung im Zarenreich war die ablehnende Haltung des russländischen Sokol gegenüber jüdischen Turnern.⁵⁴ Obwohl der Sokol dem jüdischen Sportwesen in sportlicher und organisatorischer Hinsicht Vorbild blieb, war damit der Weg zur Etablierung eines separaten jüdischen Turn- und Sportwesens vorgezeichnet.⁵⁵

Bereits 1897 hatte der deutsche Zionist Max Bodenheimer auf dem Ersten Zionistischen Kongress in Basel die Gründung nationaljüdischer Turnvereine gefordert.⁵⁶ Populärer wurde jedoch die auf dem Zweiten Zionistischen Kongress 1898 von Max Nordau gehaltene Rede, in der er sich mit der Affäre Dreyfus und der sie begleitenden antisemitischen Kampagne auseinandersetzte. Allein der Zionismus – so Nordau – bewahre das Judentum vor äußerer Bedrohung und innerem Verfall:

„Er bewirkt dies sittlich durch Auffrischung der Volksideale, körperlich durch die physische Erziehung des Nachwuchses, der uns wieder das verloren gegangene Muskeljudentum schaffen soll.“⁵⁷

⁵² EISEN, Zionism, S. 257f. Auf dem Berliner Turntag von 1904 trat der Turnkreis XVa (Deutsch-Österreich) endgültig aus der DT aus. Von da ab existierten in Österreich zwei Turnkreise. Der neu formierte Turnkreis XVb akzeptierte den „Arierparagraphen“ nicht und bildete bis 1938 die anerkannte österreichische Verbandsgliederung der DT. So: Handbuch, hg. v. BLAUM, S. 80.

⁵³ EISEN, Zionism, S. 258. Allerdings schlossen die Vereine des Sokol jüdische Turner nie formell aus. NOLTE, Sokol, S. 146. Zum Nationalismus des Sokol: DIES., „Our Task, Direction and Goal“. The Development of the Sokol National Program to World War I, in: Vereinswesen und Geschichtspflege in den böhmischen Ländern, hg. v. FERDINAND SEIBT, München 1986, S. 123-138.

⁵⁴ IGOR YEYKELIS, Odessa Maccabi 1917-20. The Development of Sport and Physical Culture in Odessa's Jewish Community, in: East European Jewish Affairs 28 (1998-1999), H. 2, S. 83-101, S. 86.

⁵⁵ In zeitgenössischen Texten war vom „jüdischen Sokol“ die Rede. I. TYSLER, Evrejskij gimnastičeskij kružok v Petrograde, in: Makkabi 1 (1917), H. 2, S. 39-42, S. 42. Segregation besaß allerdings auch eine innerjüdische Komponente. So wie deutschstämmige Juden in Nordamerika jüdische Neuankömmlinge aus Osteuropa anfänglich von ihren sportlichen Aktivitäten ausschlossen, blieb ihnen ihrerseits der Zutritt zu den noblen *countryclubs*, die v. a. in der Hand alteingesessener Sephardim blieben, verwehrt. EISEN, History, S. 512.

⁵⁶ KÖNIG, S. 112.

⁵⁷ Zit. CHRISTOPH SCHULTE, Psychopathologie des Fin de siècle. Der Kulturkritiker, Arzt und Zionist Max Nordau, Frankfurt a. Main 1997, S. 305. MICHAEL STANISLAWSKI, Zionism and the Fin de Siècle. Cosmopolitanism and Nationalism from Nordau to Jabotinsky, Berkeley 2002, S. 19-97, S. 90.

Nordau übernahm bereits als Korrespondent im Paris der 1870er Jahre Begriffe wie „Kampf ums Dasein“ oder „Zuchtwahl“ und wendete sie auf außerbiologische Sachverhalte an.⁵⁸ Auch ein weiterer Redner sprach sich für die Notwendigkeit physischer Erziehung der jüdischen Jugend aus. Max Mandelstam stammte im Gegensatz zu Nordau aus dem Russländischen Reich und beurteilte den körperlichen Zustand vieler osteuropäischer Juden nach eigenem Augenschein.⁵⁹ Er stellte die Forderung nach Verbesserung der sanitären und hygienischen Bedingungen, unter denen die jüdische Bevölkerung heranwuchs, in den Mittelpunkt seiner Überlegungen. Seinen Appell beendend, bekannte sich Mandelstam zur klassischen Idee der Verbindung von geistiger und körperlicher Gesundheit.⁶⁰

Zwischen 1880 und 1930 erschienen zahlreiche Veröffentlichungen, die sich bemühten, Parallelitäten zwischen den hygienischen und sozialen Erkenntnissen der medizinischen Wissenschaft sowie der jüdischen Traditionsliteratur aufzuzeigen.⁶¹ Dieses Genre war Teil einer gesamteuropäischen intellektuellen Debatte.⁶² Der sozialhygienische, genetische und psychische Zustand der jüdischen Bevölkerung um 1900 schien vielen Medizinern Anlass zur Sorge zu geben.⁶³ Auf die Bekämpfung physischer Erschlaffung, die besonders den Juden Osteuropas attestiert wurde, richtete

⁵⁸ SCHULTE, S. 82-86.

⁵⁹ Mandelstam stammte nicht aus Odessa, wie BARBARA SCHÄFER, *Berliner Zionistenkreise. Eine vereinsgeschichtliche Studie*, Berlin 2003, S. 63 annimmt. Im Gegensatz zu Nordau lebte er von den Erträgen seiner ophthalmologischen Praxis in Kiew. MITCHELL B. HART, *Social Science and the Politics of Modern Jewish Identity*, Stanford 2000, S. 105-107, S. 273. Er gehörte zu Herzls treuesten Anhängern im Zarenreich.

⁶⁰ Mandelstam gab sich hinsichtlich der Möglichkeit eines separaten jüdischen Turn- und Sportwesens im Russländischen Reich sehr pessimistisch. Für sein entsprechendes Memorandum: WOLFF, S. 10f.

⁶¹ Für den russischsprachigen Bereich: LEV I. KACENEL'SON, *Sanitarija po Biblii i Talmud (Reč proiznesennaja pri otkrytii OZE)*, in: *Trudy OZE* 1 (1914), S. 1-8.

⁶² HANS LANGENFELD, *Auf dem Wege zur Sportwissenschaft. Mediziner und Leibesübungen im 19. Jahrhundert*, in: *Stadion* 14 (1988), H. 1, S. 125-148; ROLF WINAU, *Der verbesserte Mensch*, in: *Jahrhundertwende*, hg. v. NITSCHKE/VOM BRUCH, S. 286-311; HEINZ SCHOTT, *Zur Biologisierung des Menschen*, in: *Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahme zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts*, hg. v. RÜDIGER VOM BRUCH/BRIGITTE KADERAS, Stuttgart 2002, S. 99-108.

⁶³ Etwa Samuel Weissenberg, der aus dem Russländischen Reich stammte: JOHN M. EFRON, *Defenders of Race. Jewish Doctors and Race Science in Fin-de-siècle Europe*, New Haven 1994, S. 91-122.

ten sich zahlreiche Anstrengungen.⁶⁴ Auch die 1912 in Petersburg gegründete „Verein zum Schutze der Gesundheit der Jüdischen Bevölkerung“ (*Obščestvo Očranenija Zdorovja Evrejskogo Naselenija* [=OZE]) war erklärtermaßen bestrebt, die sozialhygienische Lage der jüdischen Bevölkerung zu verbessern. Die Propagierung von Prophylaxe, statistische Erhebungen sowie vorbeugende Maßnahmen gegen die Ausbreitung von Epidemien sollten das Kollektiv heilen, nicht mehr nur den einzelnen Patienten. Unter die Aktivitäten des OZE in den ersten Jahren seiner Existenz fielen folgerichtig die Sorge um die sanitären Bedingungen in den jüdischen Elementarschulen, die Anlage von Kinderspielplätzen in jüdischen Wohnvierteln, die Beratung Schwangerer und junger Mütter, die Einrichtung medizinischer Ambulatorien sowie die kostenlose Abgabe von Milch an bedürftige Familien mit Säuglingen und Kleinkindern. In Kiew, Charkow, Minsk und Odessa entstanden bis 1915 örtliche Abteilungen des OZE. Als der Erste Weltkrieg Teile der jüdischen Bevölkerung zu Flüchtlingen werden ließ, weil die Generalität Tausende Juden aus den Gebieten hinter der Frontlinie auswies, leistete die Organisation bei der Versorgung der Notleidenden entscheidende Dienste.⁶⁵ Der Beginn der physischen Erziehung an einigen jüdischen Schulen in Petersburg datiert bereits vor Gründung des OZE. Lehrer an einer OPE-Anstalt, an der Schule *Ivrija* sowie am privaten Gymnasium I. G. Ejsenberg gestanden gymnastischen Übungen Raum in ihrem Unterricht zu. Der Pädagoge G. A. Palepa feierte mit jungen Turnern (*molodye sokoly*) am 22. April 1912 ein Turnfest.⁶⁶ Eine entsprechende Abteilung für physische Erziehung (*fizičeskoe vospitanie*) existierte von Beginn an im OZE. Der Petersburger jüdische Turnkreis verstand sich daher als Teil der Arbeit des OZE, bevor er als „Jüdischer Turn- und Sportbund Achduth“ 1916 als erste jüdische Sportorganisation im Russländischen Reich ins Leben trat.⁶⁷

Die junge jüdische Turnbewegung interpretierte althergebrachte jüdische Symbole neu und griff verändernd in die ritualisierte Erinnerung der Tradition ein. In diesem Zusammenhang mag die Überlieferung zu Simon Bar

⁶⁴ SYBILLA NIKOLOW, Der soziale und der biologische Körper der Juden, in: „Der schejne Jid“. Das Bild des jüdischen Körpers in Mythos und Ritual, hg. v. SANDER L. GILMAN ET AL., Wien 1998, S. 45-56; DEREK J. PENSLAR, *Shylock's Children. Economics and Jewish Identity in Modern Europe*, Berkeley 2001, S. 174-222.

⁶⁵ Ihre Zahl wurde auf bis zu 40 000 geschätzt. ISAAK LEVITATS, *The Jewish Community in Russia, 1844-1917*, Jerusalem 1981, S. 176.

⁶⁶ Redaktionelle Notiz in: *Makkabi* 1 (1917), H. 2/3, S. 42.

⁶⁷ Zu diesem Zeitpunkt existierte in Warschau bereits seit einigen Jahren eine Vereinigung, die unter deutscher Besatzung 1915 als „Jüdischer Sportklub Makkabi“ legalisiert wurde. *Kratkaja Evrejskaja Ėnciklopedija*, Bd. 5, Jerusalem 1990, S. 52f.

Kochba als Beispiel stehen.⁶⁸ Der Fall der letzten von jüdischen Rebellen gehaltenen Festung *Betar* wurde traditionell am Tag der Zerstörung des Ersten und Zweiten Jerusalemer Tempels, einem der wichtigsten Fast- und Trauertage gedacht. Der selektive Umgang mit dem kollektiven religiösen Gedächtnis machte nun aus einem falschen Messias einen nationalen Helden, indem der Name Bar Kochbas mit dem Feiertag *Lag ba-Omer* verbunden wurde.⁶⁹ Ebenso lag im Falle des Judas Makkabäus eine kreative Traditionsauswahl vor.⁷⁰

Als Nachfolgeorganisation der im Ersten Weltkrieg stark geschrumpften „Jüdischen Turnerschaft“ konstituierte sich anlässlich des 12. Zionistenkongresses in Karlsbad im August 1921 der Makkabi-Weltverband.⁷¹ In der Zeit zwischen den Weltkriegen organisierten zwei Vereinskulturen – die proletarische des „Morgnshtern“ und die bürgerliche des „Makkabi“ – jüdische Athleten in weiten Teilen Ost- und Südosteuropas.⁷² Fußball zählte

⁶⁸ Man hat in Abraham Goldfadens Drama *Bar Kochba* und der Neubewertung seiner Hauptfigur eine Reaktion auf die Pogrome des Jahres 1881 sehen wollen. Yael Zerubavel, *Bar Kokhba's Image in Modern Israeli Culture*, in: *The Bar Kokhba War Reconsidered. New Perspectives on the Second Jewish Revolt against Rome*, hg. v. Peter Schäfer, Tübingen 2003, S. 279-297, S. 280.

⁶⁹ Aus Bar Kosiba (von „KZB“ = „lügen“) wurde Bar Kochba, der Sternensohn (von „KKB“ = „strahlen“). Johann Maier, *Geschichte der jüdischen Religion*, Berlin 1972, S. 95-98; König, S. 113; Moshe Zimmermann, *Die Antike als Erinnerungsarsenal. Vorbilder jüdischen Sports*, in: *Populäre Konstruktionen von Erinnerung im deutschen Judentum und nach der Emigration*, hg. v. Yotam Hotam/Joachim Jacob, Göttingen 2004, S. 33-51, S. 45-47. Das Fest *Lag ba-Omer* markierte bis dahin v. a. die Wiederkehr des Todestages von Rabbi Schimon bar Jochai (gest. 150 n. Chr.), dem Verfasser des *Sohar*, dem zentralen Werk jüdischer Mystik.

⁷⁰ Der antike Held reinigte im Dezember 164 v. Chr. den Tempel von heidnischem Kult, was alljährlich an Chanukka begangen wird. Nun wurde der Name der hellenistischen Einflüsse bekämpfenden Dynastie zum Symbol einer Turnbewegung, die sich ausdrücklich auf die Tugenden griechischer Körperkultur berief. Maier, S. 14-16; Athena S. Leousi/David Averbach, *Hellenism and Jewish Nationalism. Ambivalence and its Ancient Roots*, in: *Ethnic and Racial Studies* 25 (2002), H. 5, S. 755-777; Zimmermann, *Antike*, S. 33-35, 47-49.

⁷¹ Als Organ der neuen Vereinigung erschien nun die *Jüdische Turn- und Sportzeitung – Der Makkabi*. Schäfer, *Zionistenkreise*, S. 68.

⁷² Toni Niewerth, *Zwischen Olympia und nationaljüdischem Sportfest. Zur Entstehungsgeschichte der Makkabiaden*, in: *SportZeit* 1 (2001), H. 2, S. 53-79. Zum bundistischen Sportvereinswesen: Blecking, *Marxismus*; Roni Gechtman, *Socialist Mass Politics through Sport. The Bund's Morgnshtern in Poland, 1926-1939*, in: *Journal of Sport History* 26 (1999), H. 2, S. 326-352; Jack Jacobs, *Creating a Bundist Counter-Culture. Morgnshtern and the Significance of Cultural Hegemony*, in: *Jewish Politics in Eastern Europe. The Bund at 100*, hg. v. Dems., Houndmills 2001, S. 59-68.

dabei neben Fechten, Boxen und Tennis zu den beliebtesten Sportarten.⁷³ Neben der Affinität vieler Juden für eine transnationale Bewegung, wie sie der englische Sport oder die olympische Bewegung verkörperten, ist vor allem ein sozialer Grund für die herausragende Rolle jüdischer Sportler und Athleten anzuführen.⁷⁴ Bürgerliche Mittel- und Oberschichten bevorzugten sportliche Aktivitäten wie Tennis, Rudern, Boxen oder Fußball. Dagegen rekrutierten sich Turnvereine vorwiegend aus Studenten, Angestellten und kleinbürgerlichen Schichten. Insoweit erwiesen sich Jüdinnen und Juden als Teil ihrer Umgebung, deren Werte sie teilten.

3. Jahns Jünger und Odessas moderne Makkabäer. Fußball als nichtrussische Veranstaltung

Es ist behauptet worden, der Odessaer Sport habe keine ethnischen Grenzen gekannt, wie sie beispielsweise in Petersburg auftraten und dort sogar zur Bildung russischer wie britisch-deutscher Fußballligen führten.⁷⁵ Aber auch in der weltoffenen Schwarzmeermetropole konnte der Sport sein Verbundensein mit bestimmten sozialen oder ethnischen Gruppen nicht verleugnen.⁷⁶

Nicht zufällig ging die Gründung des ersten allgemeinen Turnvereins auf einen deutschen Vorläufer zurück. Bereits ab 1861 soll in Odessa ein vom deutschen Vorbild inspirierter Turnverein existiert haben.⁷⁷ 1881 wurde auf dem Gelände der deutschen evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde eine Turnhalle errichtet, die zunächst nur Gemeindegliedern für

⁷³ EISEN, History, S. 515; Davidstern und Lederball. Die Geschichte der Juden im deutschen und internationalen Fußball, hg. v. DIETRICH SCHULZE-MARMELING, Göttingen 2003, S. 11-25.

⁷⁴ JOACHIM DORON, „Der Geist ist es, der sich den Körper schafft!“ Soziale Probleme in der jüdischen Turnbewegung (1896-1914), in: Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte 20 (1991), S. 237-258.

⁷⁵ YEYKELIS, S. 83-101, S. 83f.

⁷⁶ Zur Geschichte von Juden und Deutschen in Odessa: PATRICIA HERLIHY, Odessa. A History 1794-1914, Cambridge (Mass.) 1986, S. 251-258, 261f. Zum Verhältnis beider Gruppen ist zu bemerken, dass es bereits seit der Übernahme der Macht durch die Bol'seviki 1921 zu ernsthaften Konflikten kam. Der Völkermord des Zweiten Weltkriegs führte zum endgültigen Bruch. Dazu: MEIR BUCHSWEILER, Volksdeutsche in der Ukraine am Vorabend des Zweiten Weltkriegs. Ein Fall doppelter Loyalität?, Gerlingen 1984, S. 233-243, 306-310, 364-383.

⁷⁷ WOLFF, S. 10.

gymnastische Übungen zur Verfügung stand.⁷⁸ Zu Beginn der neunziger Jahre öffnete sich der bis dahin ethnisch und konfessionell homogene Verein.⁷⁹ Nun entstand nach Petersburger Vorbild ein allgemeiner Turnverein, der allerdings von deutschstämmigen Angehörigen der Odessaer Mittelschichten dominiert blieb.⁸⁰ Neben deutschen Honoratioren und Unternehmern saßen nun auch Vertreter der russischen Eliten wie ehemalige Stadtoberhäupter im Vorstand der neuen Organisation. Man trainierte Fechten, Schwimmen und Eislaufen. Die Familien- und Herrenabende blieben sehr beliebt. Nur wandelten sie sich von Höhepunkten des deutschen gesellschaftlichen Lebens zu stadtweit wahrgenommenen Ereignissen.⁸¹

Bei ihren Versuchen, das Kricketspiel in Odessa zu etablieren, waren britische Sportler stets unter sich geblieben.⁸² Dagegen fand die Fußballsektion des bereits im 19. Jahrhundert nachgewiesenen Odessaer Britischen Athletik-Klubs (*Odesskij Britanskij Atletičeskij Klub* [= OBAK]) bald begeisterte Nachahmer besonders unter der gymnasialen Jugend.⁸³ Trotz rascher Verbreitung des Fußballsports blieb *soccer* organisatorisch noch lange Zeit eng mit der Vereinskultur der Briten in Odessa verbunden. Es hatte sich eingebürgert, dass die Besatzungen der in Odessa ankernden britischen Schiffe gegen eine Mannschaft des OBAK antraten. In dieser sportlichen Paarung stand der OBAK stellvertretend für die ganze Stadt. Diese lokale Identifizierung erlaubte es auch nichtbritischen Odessiten, die Ehre der Stadt auf dem Fußballfeld zu verteidigen. Es mag aber auch der Geist uneingeschränkter Anerkennung sportlicher Leistungen gewesen sein,

⁷⁸ FRIEDRICH BIENEMANN, Geschichte der evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Odessa, Odessa 1890, S. 331f.

⁷⁹ Zu konfessionellen Unterschieden innerhalb der deutschen Gemeinschaft Odessas: INGBORG FLEISCHHAUER, Die Deutschen im Zarenreich. Zwei Jahrhunderte deutsch-russische Kulturgemeinschaft, Stuttgart 1986, S. 380-382.

⁸⁰ HERLIHY, S. 261.

⁸¹ Um die Jahrhundertwende sprachen etwa 10 000 Menschen in Odessa Deutsch. Nur Russisch, Jiddisch, Ukrainisch und Polnisch versammelten größere Gruppen von Sprechern. HERLIHY, S. 242; ĖL'VIRA G. PLESSKAJA-ZEBOL'D, Gimnastičeskoe Obščestvo, in: DIES., Odesskie nemcy 1803-1920, Odessa 1999, S. 323-326, S. 323. Zur Entwicklung deutscher Vereinigungen an anderen Orten: ANDREAS KELLER, Der deutsche Klub in Moskau 1819-1914, in: Forschungen zur Geschichte der Rußlanddeutschen 7 (1997), S. 151-164, S. 160-163; MARGARETE BUSCH, Deutsche in St. Petersburg 1865-1914. Identität und Integration, Essen 1995, S. 101. Für den Süden des Russländischen Reiches, jedoch ohne Sportvereine zu berücksichtigen: FLEISCHHAUER, S. 378-384.

⁸² RIORDAN, Tsarist Russia, S. 223.

⁸³ Das Fußballspiel zwischen den Besatzungen der im Hafen liegenden Schiffe ist für Odessa schon in den 1870er Jahren verbürgt. McREYNOLDS, S. 105. Siehe auch: VALENTIN KATAJEW, Fußball, in: DERS., Kindheitserinnerungen, S. 280-285.

der den OBAK veranlasste, Sergej Utočkin, einen der populärsten Odessaer Sportler, für sich antreten zu lassen.⁸⁴ Dieser Teamgeist schien sich 1913 auszuzahlen, als Odessa mit einer Mannschaft, die sich aus Briten, Russen und Juden zusammensetzte, erster russländischer Fußballmeister wurde.⁸⁵ Zu diesem Zeitpunkt erlaubte die Differenzierung des Sportlebens der Stadt bereits die Existenz einer Fußballliga.⁸⁶ Allerdings zogen es einige Vereine vor, klein, aber fein zu bleiben, und begrenzten ihre Mitgliedschaft auf vermögende Mitglieder. Dazu zählte neben dem OBAK der Odessaer „Lawn-Tennis-Klub“. Für die Zeit vor 1914 sind noch zwei weitere städtische Vereine nachgewiesen, in denen mehr als eine Disziplin trainiert wurden: *Vega* und *Odesskij Sporting Klub*.

Seit dem Sommer 1914 hatte sich in Odessa regelmäßig ein jüdischer Tenniszirkel zusammengefunden.⁸⁷ Die Verbindung zwischen organisiertem Zionismus und den sportlichen Aktivitäten jüdischer Jugendlicher in Odessa belegt vor allem die Rolle Jacob Granovskijs.⁸⁸ Der Besuch des 11. Zionistischen Kongresses im Jahre 1913 übte auf den 19-Jährigen einen bleibenden Eindruck aus.⁸⁹ Der in Wien zu diesem Anlass präsentierte Massenaufmarsch jüdischer Sportler aus vielen Ländern Europas⁹⁰ beeinflusste sein Engagement für die noch im selben Jahr erfolgte Gründung eines „Jü-

⁸⁴ LEONID ALEJNIKOV, Akademik sporta, in: DERS., *Škola trenirovki ducha*. Russkij Aviator Utočkin, Odessa 1911, S. 75-80, S. 76.

⁸⁵ Allerdings hatte man sich dabei nicht ganz regelkonform verhalten. Die vorgeschriebene Höchstzahl von drei britischen Spielern pro Mannschaft war überschritten worden. Laut YEYKELIS, S. 83 wurde Odessa verwarnt, blieb aber Meister. Dagegen: RIORDAN, Sportmacht, S. 72. Danach beteiligten sich neben Odessa auch Petersburg, Moskau, Kiew und Charkow an den Spielen um die Meisterschaft. Das Sportblatt *Makkabi* gab mit I. Dychno und D. Každan die Namen zweier jüdischer Fußballer an. A. M-L', *Odesskij Makkabi*, in: *Makkabi* 1 (1917), H. 1, S. 24-26, S. 24.

⁸⁶ Im Jahre 1918 konnte das zehnjährige Bestehen der Odessaer Fußballliga gefeiert werden. YEYKELIS, S. 91. EDELMAN, S. 30, datiert den Beginn des Ligabetriebs auf 1911. Laut den Akten der Zensurbehörde existierten 1909 bereits zwei Sportblätter in Odessa. Es erschienen *Odesskij Sport* zweiwöchentlich und *Južnyj Sport* monatlich mit einer Auflage von 250 bzw. 200 Stück. DAOO (*Deržavnyj Archiv Odes'koj Oblasti*: Staatliches Archiv des Odessaer Gebiets), f. 10, op. 1, d. 8, l. 37ob.

⁸⁷ G. Č., Laun-Tennisnyj Sezon 1917 g. v Odesse, in: *Makkabi* 1 (1917), H. 1, S. 30-32, S. 30. Auf Basis der Zeitschrift *Makkabi* auch: URI MILLER, Sport v istorii evreev i evrei v istorii sporta (očerki), Rostov-na-Donu 2000, S. 59; DERS., Maccabi Russia in a General Historical Context, in: *Sport and Physical Education in Jewish History*, hg. v. GEORGE EISEN/HAIM KAUFMAN/MANFRED LÄMMER, Netanya 2003, S. 116-125.

⁸⁸ JACOB BEN MOSHE GRANOVSKY, Yotser Ha-„Makabi“ b-Rusia [Der Schöpfer des Makkabi in Russland], Jerusalem 1926.

⁸⁹ MILLER, Maccabi, S. 117f.

⁹⁰ MICHAEL BERKOWITZ, Zionist Heroes and New Man, in: DERS., *Zionist Culture and West European Jewry before the First World War*, Chapel Hill 1996, S. 99-118.

dischen Sportklubs“ in Odessa. Nachdem im Weltkriegsjahr 1915 einige Zionisten, darunter auch Jacob Granovskij, verhaftet und nach Sibirien verbannt worden waren, kam die zionistische Sportarbeit zunächst zum Erliegen. Die von der Februarrevolution verkündeten bürgerlichen Freiheiten sowie die Rückkehr Granovskijs nach Odessa begünstigten die am 8. März 1917 erfolgte Wiedergründung des „Jüdischen Sportvereins Makkabi“. In einer Festveranstaltung im April 1917 wurde die Existenz des neuen Klubs von Rednern anderer jüdischer Organisationen und Vereine in Gegenwart von 2.000 Gästen überschwänglich gefeiert. Wiederholt knüpfte man an das Motto *mens sana in corpore sano* an. In hebräischer Sprache erklangen sowohl die 1917 sehr beliebte Marseillaise als auch *Ha-Tikvah*, die Hymne des Zionismus sowie des späteren Staates Israel.⁹¹ M. M. Usyškin, der Vereinsvorsitzende des OVZ, ging in seiner Grußadresse auf die Namensgebung des Sportklubs ein:

„Ihr habt euren Verein nicht nach Samson genannt, der pure physische Kraft verkörperte. Ihr gabt ihm den Namen eines Geisteshelden: Makkabi! [...]“

Für die jüdische Jugend soll es keine Kompromisse im Denken [...] sowie in ihren geistigen Ansprüchen geben: ein stählerner Wille, geistige Disziplin, unendliche Ergebenheit an das Ideal – das sei Euch das Programm fürs Leben.“⁹²

Wie die Berichte im Sportblatt *Makkabi* zeigten, kam im Laufe der Jahre 1917 und 1918 ein reges Sportleben im neu gegründeten Klub zustande. Mitte 1918 zählte der Klub 1 032 Mitglieder, die größtenteils unter 26 Jahre alt waren. Über drei Viertel waren Studenten oder Schüler. Der „Makkabi“ bestand zu 45 Prozent aus weiblichen Mitgliedern und versammelte vor allem die Jugend der Mittelschichten.⁹³ Die zahlenmäßig bedeutende Turnabteilung des Klubs verkörperte die Umsetzung der Ideale des OZE. Die Fortschritte der jungen Turnerinnen und Turner wurden ärztlich überwacht. Die Fußballsektion zeichnete sich besonders dadurch aus, dass sie in der städtischen Öffentlichkeit für einen hohen Bekanntheitsgrad des „Makkabi“ sorgte. Sie spielte in der Odessaer Stadtliga, die zunächst nur aus den Klubs „Makkabi“, *Vega*, OKF⁹⁴ und „Florida“ bestand, zu denen aber noch fünf weitere Titelbewerber hinzukamen.⁹⁵ Die modernen „Makkabäer“ betrieben außerdem eine Tennisabteilung, eine

⁹¹ *Molodaja Judea*, Nr. 2, 20.05.1917, S. 12.

⁹² M. USYŠKIN, Privet „Makkabi“, in: *Makkabi* 1 (1917), H. 1, S. 3f.

⁹³ YEYKELIS, S. 88.

⁹⁴ OKF stand vermutlich für *Odesskij Klub Futbol'istov* (Klub der Odessaer Fußballer). Zu den Ligaberichten: *Makkabi* 1 (1917), H. 2-3, S. 42-44.

⁹⁵ YEYKELIS, S. 91.

Rudersektion sowie einen Fecht- und einen Schwimmkreis. 1918 wurde eine Scoutbewegung des „Makkabi“ etabliert. Zwar konnte der Klub die Wirren des Bürgerkriegs überdauern, aber Pläne zur Einrichtung einer Ausbildungsstätte für jüdische Turn- und Sportlehrer konnten unter diesen Umständen nicht verwirklicht werden. Das Jahr 1925 gilt als das Datum der Auflösung des Klubs, dessen Athleten ihre Laufbahn teilweise in sowjetischen Sportklubs fortsetzten.⁹⁶ Zu diesem Zeitpunkt hatten sich Fußball sowie andere Sportarten bereits erfolgreich unter den jüdischen Ansiedlern in Palästina etabliert.⁹⁷

4. Resümee

Am Beispiel Odessas sollte gezeigt werden, dass der russländische Sport seine Anfänge auch den spezifischen Teilhabeansprüchen von Diasporagruppen innerhalb des Imperiums verdankte. Zur lokalen Vergesellschaftung kulturell definierter Gruppen gehörte auch die Begeisterung für die Fairness fordernde Ethik des Sports. Gleichzeitig bot das Vereinsleben den Sportlern eine Möglichkeit, kulturelle Verschiedenheit öffentlich zu repräsentieren. Das multiethnische Sportwesen der Stadt ließ den vorhandenen sozialen und ethnischen Grenzen einen symbolischen Charakter zukommen, ohne sie aufzuheben. Scheinbar ungeachtet der brutalen Angriffe gegen jüdische Individuen und Gemeinden in der Ukraine absolvierte die Fußballsektion des „Makkabi“ die Spiele um die Stadtmeisterschaft und nahm so im Bürgerkriegsjahr 1919 vor den versammelten Honoratioren aus den Händen der Frau des Stadthauptmanns den Pokal des Siegers entgegen.⁹⁸

⁹⁶ Ebd., S. 99-101. Zu Entwicklungen im frühsowjetischen Sport: BARBARA KEYS, *Soviet Sport and Transnational Mass Culture in the 1930s*, in: *Journal of Contemporary History* 38 (2003), S. 413-434 sowie MILLER, *Maccabi*, S. 122-125. In der frühen Sowjetunion lösten sich die ethnischen Grenzen des Sports in Odessa keineswegs auf. Für die 1920er Jahre ist die Existenz eines armenischen Fußballvereins belegt, dem vorwiegend Dockarbeiter angehörten. LEON CH. KALUST'JAN, *Armjanskaja Diaspora Odessa*, Odessa 1999, S. 25f.

⁹⁷ HAIM KAUFMAN, *Jewish Sports in the Diaspora, Yishuv, and Israel. Between Nationalism and Politics*, in: *Israel Studies* 10 (2005), H. 2, S. 147-167. Als autobiographischer Text: DAVID TIDHAR *Be-šeruth ha-moledet [Im Dienst der Heimat] (1912-1960)*, Tel Aviv 1961, S. 15-20.

⁹⁸ Der Vorgang wird durch ein Foto aus dem Odessaer Gebietsarchiv dokumentiert. *Evrei Odessa i Juga Ukrainy. Istorija v dokumentach*, Bd. 1, hg. v. LILIA G. BELOUSOVA, Odessa 2002, Bildtafeln gegenüber S. 129. Zur politischen Geschichte der jüdischen Bevölkerung in der Ukraine nach 1917 HENRY ABRAMSON, *A Prayer for the Government. Ukrainians and Jews in Revolutionary Times, 1917-1920*, Cambridge (Mass.) 1999.